



Konzentrierte Zuhörerschaft: Die erste Fortbildung zu Cannabis als Medizin stieß auf große Nachfrage

„Wir brauchen genügend gut informierte Ärzte“

Personal- und Gesundheitsdezernent Stefan Majer kündigt vor mehr als 200 Ärztinnen und Ärzten an, ein Netzwerk zur medizinischen Versorgung mit Cannabis aufzubauen

Canan K. hat einen mühevollen Weg hinter sich. Der spastisch gelähmte Mann sitzt im Rollstuhl und wenn er spricht, muss sein Pfleger die Laute an seinen Lippen ablesen. „Brauche Arzt für Rezept!“ steht in Handschrift auf einem Pappschild, das er im Schoß hält. Beide sind ganz früh aus der Nähe von Aachen nach Frankfurt zur Fachtagung „Cannabis und Cannabinoide in der Medizin“ gereist, um

„Diese Tagung gibt einen umfassenden Einblick in die Grundlagen der Forschung. Denn wir brauchen eine klare ärztliche Indikationsstellung und einen ärztlich begleiteten Einsatz von Cannabis auf Kosten der Krankenkassen.“

Dr. Alexander Marcovic, Landesärztekammer Hessen

ärztliche Hilfe zu finden. Nicht irgendeinen Arzt, davon sieht Canan, der durch eine frühkindliche Schädigung zum Tetra-Spastiker wurde, ständig sehr viele, oft auch Notärzte, wenn er wieder einen Krampfanfall hat. Jetzt aber sucht er einen Arzt, der ihm Cannabis zur Linderung seiner vielfältigen

Beschwerden verschreibt. Ohne Cannabis hätte er nicht kommen können, übersetzt sein Pfleger. „Dann wäre ich vielleicht auch schon tot.“

„Es war ein langer, mühsamer Weg vom ersten Antrag eines Patienten auf eine Ausnahmeerlaubnis bis zur aktuellen Gesetzesänderung vom März 2017. Jetzt darf jeder Arzt, außer Zahn- und Tierärzte, schwer Erkrankten Cannabis verschreiben, eine bestimmte Indikation ist nicht festgelegt. Das Gesetz hat nur vage Formulierungen, die Verantwortung liegt also beim Arzt.“

Prof. Dr. Kirsten Müller-Vahl, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Cannabis in der Medizin (ACM)

Gesetzesänderung, wonach Ärztinnen und Ärzten in Deutschland, Medikamente auf Cannabisbasis, Blüten der Pflanze und Extrakte per Betäubungsmittelrezept verschreiben können - ohne, wie zuvor, eine spezielle Ausnahmegenehmigung erwirken zu müssen.

Kranke suchen Ärzte, die Cannabis verschreiben

Wie Canan K. haben etliche hilfeschende Patientinnen und Patienten die ganztägige Fortbildung genutzt, die die Arbeitsgemeinschaft Cannabis als Medizin, in Kooperation mit dem Gesundheitsdezernat/Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main und der Landesärztekammer Hessen für Medizinerinnen und Mediziner organisiert hat. Einige Menschen mit Tourette-Syndrom,

„Cannabis ist eine Medizin, wir müssen diesen Stoff aus der Schmutzdecke holen!“

Stefan Majer, Dezernent für Personal und Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main

im Rhein-Main-Gebiet sucht. Er ist Beamter und „Privatpatient“, wie er betont, weil er hofft, dass es das etwas leichter macht. Gegen sein Leiden nimmt er seit vielen Jahren Schlafmittel und Psychopharmaka. Jetzt hat er Angst, dass er davon einen Schlaganfall bekommen könnte. „Ich möchte davon wegkommen und Medizinal-Hanf ausprobieren, denn ich habe schon viel darüber

„Rauschmittel sind ein uralter Begleiter der Menschen, die ältesten Quellen für die Verwendung von Cannabis finden wir schon 2800 vor Christus. Die Ägypter verwendeten Cannabis in der Frauenheilkunde, in der Antike wurde Hanf zu Saft gegen Ohrenleiden verarbeitet, Hildegard von Bingen empfahl den Einsatz bei Kopfschmerz und leerem Gehirn.“

Dr. Manfred Fankhauser, Apotheker und Experte für Cannabis-Geschichte

Im Saalbau Ronneburg im Stadtteil Preungesheim findet Canan K. bei vielen Gästen Gehör. Mehr als 220 Ärzte, Apotheker und andere interessierte Fachleute aus ganz Deutschland sind angereist, um sich über den möglichen Einsatz von Cannabis und Cannabinoiden zu informieren – und über die praktische Umsetzung der seit 10. März geltenden

ebenso ein Patient aus Wiesbaden, der unter chronischer Schlaflosigkeit und ausgeprägter Schlafapnoe leidet, und schon eine Stunde vor Tagungsbeginn jeden Ankommenden abpasst und nach einer konkreten Behandlungsmöglichkeit für sich gelesen.“

Frankfurts Personal- und Gesundheitsdezernent Stefan Majer will die Medikation mit Cannabis aus der „Schmutzdecke“ herausholen. „Es muss in Frankfurt genügend gut informierte Ärzte geben, die Cannabis bei entsprechender Indikation verschreiben“, sagte er zur Eröffnung der Tagung. Auch

deshalb hat das Drogenreferat der Stadt die Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Cannabis in der Medizin (ACM) zusammen mit der Landesärztekammer organisiert. Acht Stunden lang haben Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen bei dieser Tagung nicht nur die Geschichte, die konkrete biochemische Wirkweise, mögliche medizinische Einsatzgebiete und viele Fallbeispiele aus der ärztlichen Praxis erörtert und vorgestellt.

Eine von ihnen ist die Frankfurter Ärztin Sylvia Mieke. Sie setzt seit 17 Jahren Dronabinol, also den Cannabiswirkstoff THC, in der Behandlung „gegen sehr viele Krankheiten“ ein: etwa gegen Übelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit und Abmagerung von Krebs- und Aids-Patienten oder gegen unerträgliche Schmerzen wie sie zum Beispiel ein Vietnam-Veteranen ertragen muss, der der

„In den Leitlinien der Palliativmedizin ist Cannabis nicht vorgesehen, es ist eine Reservemedikation, aber es hilft doch eindeutig gegen Übelkeit, Erbrechen, Schmerzen, Appetitlosigkeit. Cannabis hat im Vergleich zu anderen Medikamenten noch die geringsten Nebenwirkungen...“

Dr. Knud Gastmeier, Schmerz- und Palliativmediziner, Berlin

Chemikalie Agent Orange ausgesetzt war. Mieke ist, wie Kirsten Müller-Vahl und Franjo Grotenhermen, Vorstandsmitglied der ACM. Grotenhermen, der seit vielen Jahren an einer chronischen Erkrankung der Blutgefäße leidet und deshalb auf einer Trage im Liegen referieren muss, ist Arzt in Rüthen (Nordrhein-Westfalen)

und gilt als Pioniere der medizinischen Behandlung mit Cannabis in Deutschland.

Hungerstreik gegen starke Preiserhöhung für Cannabisblüten auf Rezept

Einen Tag vor der Tagung ist Grotenhermen in einen befristeten Warn-Hungerstreik getreten, um öffentlich darauf aufmerksam zu machen, dass sich der Preis für Cannabis aus der Apotheke nach der Gesetzesänderung verdoppelt bis vervielfacht habe, obwohl das zuvor verneint worden war. Grund dafür sei, dass Apothekerinnen und Apotheker einen drastischen Aufschlag erheben dürften, wenn sie Cannabis als Rezeptur zubereiteten. Zudem beklagten Patientinnen und Patienten mittlerweile große Lieferschwierigkeiten für einige Sorten der Cannabisblüten, sagte er. Link zum Hungerstreik-Video auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=BbNjDPBYKFA>)

Reaktionen der Tagungs-Teilnehmer

Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung war das Interesse sehr groß, möglichst viel

„Die meisten Wirksamkeitserfolge gibt es bei neurodegenerativen Erkrankungen, zu Spastiken bei MS gibt es viele Studien, interessante Ergebnisse gibt es auch zu Alzheimer oder dem Tourette-Syndrom. Auch gerauchtes Cannabis ist wirksam, auch wenn es nicht zugelassen ist...“

Prof. Dr. Kirsten Müller-Vahl, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Cannabis als Medizin.

auch über den ganz praktischen und konkreten Umgang mit Rezepten, Krankenkassen sowie der Anwendung bei verschiedenen Erkrankungen und die mögliche Dosierung zu erfahren. Eine Hausärztin aus Frankfurt, die ihren Namen wie viele andere nicht veröffentlicht sehen möchte, hat nach eigenen Angaben gegenwärtig drei Patienten, die gezielt nach einer

„Es geht nicht darum, Kiffern legalisiert zu ihren Drogen zu verhelfen!“

Dr. Eva Milz, Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, Berlin

einer eigenen Erkrankung selbst bereits mit Cannabis behandelt und die Fachtagung aufmerksam verfolgte, bestätigte ebenfalls, dass sich Ärzte „bislang zu wenig auskennen“ und zu viel Angst vor

„Man sollte Cannabis wie alle anderen Medikamente behandeln, es ist leicht verfügbar und hat ein breites Wirkspektrum. Wie viele Jahrzehnte sollen wir Patienten noch warten lassen? Bevor wir für alle Indikationen eine gute Datenlage haben? Es ist frustrierend, dass in der gegenwärtigen Praxis die Einschätzung der gesetzlichen Krankenkassen entscheidend ist und nicht die Einschätzung des behandelnden Arztes.“

Dr. Franjo Grothenhermen, ACM-Geschäftsführer Deutschland und Arzt in Rüthen

Cannabiswirkstoffs Dronabinol: „Palliativ wirkt das auch sehr gut bei Übelkeit und Erbrechen von Tumorpatienten, vor allem bei solchen mit Lebermetastasen“, hat sie beobachtet. Einem erkrankten Kollegen mit Metastasen in der Halswirbelsäule konnte sie bis zu seinem Tod durch den Einsatz von THC helfen, den Kopf ohne Schmerzen wieder gerade zu halten. „Wenn man es ganz zielgerichtet einsetzt, dann hat man gute Erfolge, nur verwässern darf man den Einsatzbereich nicht.“

Dietmar Paul, Chefarzt für Abhängigkeitserkrankungen im Frankfurter Bürgerhospital, wünscht sich, dass Cannabispräparate „in der Hand von Spezialisten wie Schmerztherapeuten bleiben sollen“. Die Indikationen von Cannabis seien „doch noch sehr offen“. Er lobte, dass die Veranstaltung von ACM und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt eine Vielzahl von Spezialisten versammelt haben, die

„Das Kreuz mit Krankenkassen, Anträgen, Ablehnungen und juristischen Klagen: Es gibt viel Zoff, da muss man durch!“

Prof. Dr. Joachim Nadstawek, Schmerztherapeut Bonn

als Entzugsspezialist und Konsiliarpsychologe sieht er „zunehmend auch Entzug von Cannabis“, der allerdings illegalem Freizeit-Konsum, dem sogenannten „Kiffen“ geschuldet sei. Er führt das auf einen Anstieg von THC in Cannabis vom Schwarzmarkt zurück. „Viele können dann nicht mehr ohne klinische Hilfe entziehen.“ Für den kontrollierten medizinischen Einsatz sieht er „keine Flut neuer Cannabisabhängiger“.

Behandlung mit medizinischem Cannabis gefragt haben. „Ich brauche dazu aber mehr Know-how, hier bekomme ich eine gute Grundlage“, sagte sie. Ein

Psychiater aus der Region Schwäbisch-Hall, der sich wegen

möglichen psychogenen Folgen hätten. Auch er wollte allerdings lieber anonym bleiben.

Offensiv streitet

Tagungsteilnehmerin Veronika Gersten für den Einsatz von Cannabis-Medikamenten vor allem in der Palliativmedizin.

Nach 38 Jahren mit einer eigenen ärztlichen Praxis arbeitet sie nun in einer Darmstädter Klinik in einem Palliativteam. Mehr als fünf Jahre Erfahrung hat sie mit dem Einsatz des

insgesamt „sehr gute Vorträge“ gehalten hätten. „Die Politik hat

den Weg entschieden, den wir gehen sollen, wir als Ärzte brauchen jetzt Leitplanken“.

Ärzte seien zum Teil überfordert, Krankenkassen zögen bislang nicht richtig mit. In seinem Alltag